

Das Matthäus-Evangelium und die dritte Welt

Es ist inzwischen fast zum Gemeinplatz geworden: Entwicklungshilfe ist Selbsthilfe!

Diese Behauptung ist zweideutig und meint zunächst die - im folgenden zu belegenden - These, daß jene Hilfe, die die Industriestaaten den Ländern der Dritten und Vierten Welt angedeihen lassen, letztlich den Industriestaaten zugute kommt, und nicht, wie fälschlich behauptet, den Entwicklungsländern.

Daß die öffentliche Entwicklungshilfe (EH) in Form staatlicher Finanzleistungen rückläufig ist (vgl. Abb. 1), bedeutet aber noch keineswegs das Desinteresse der Industriestaaten an den Entwicklungsländern. Vielmehr wird zunehmend der Weg der "weichen" Kredite gegangen: Darlehen für Investitionen, Güterkäufe, Dienstleistungen, Lizenzen und Stipendien lösen die viel schwerer zu kontrollierenden und von vielen Entwicklungsländern oft auch gar nicht gewünschten direkten, geschenkartigen Zahlungen ab. Diese indirekte Form der Entwicklungshilfe wird häufig von den Geberländern zur Systemsicherung und Markteroberung benutzt und vielfach dienen Entwicklungsprojekte im Sinne dieses "wohlverstandenen Eigeninteresses" als Vorinvestitionen nachfolgender Privatinvestitionen. Die Ausrichtung der EH orientiert sich also eher an den (markt)strategischen Interessen der Geberländer als an den zweifellos anders gelagerten Bedürfnissen der Empfängerländer.

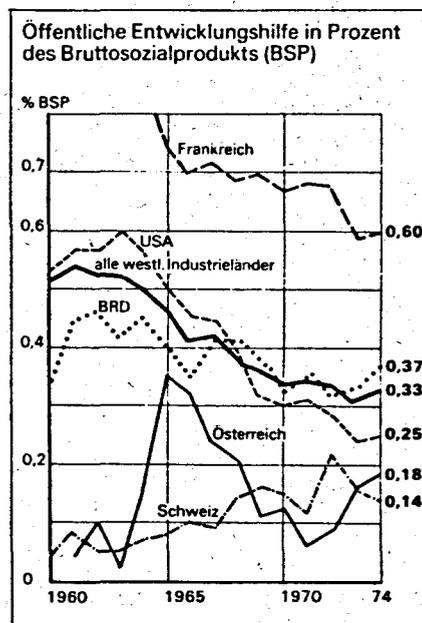
Ich will es mir hier ersparen, auf diese Thematik einzugehen - sie ist an anderen Stellen überzeugend dargestellt (z.B. bei Rudolf H. Strahm: "Überentwicklung - Unterentwicklung", Laetere-Verlag 1975) -, lediglich ein paar Konsequenzen seien genannt:

- + EH ist in strategisch wichtigen Zonen höher als in anderen Gebieten (vgl. Abb. 2)
- + Westliche Industrieproduktion wird in "Billiglohnländer" ausgelagert (vgl. Abb. 3)
- + Westliche Industrie ist Arbeitsplatzverdrängungsindustrie (vgl. Abb. 4)
- + Nach westlichen Mustern geplantes Erziehungs- und Ausbildungssystem erzeugt "Brain drain" (vgl. Abb. 5)

- + Von den Kapitalhilfen und Krediten fließen große Teile wieder zurück (1972: 73%)
- + Die Gewinnentnahmen multinationaler Konzerne sind größer als die Investitionen
- + Um die derart abgezogenen Devisen zurückzugewinnen, werden sog. "Cash-crops" angebaut. Es sind dies Agrarprodukte, die die Entwicklungsländer nicht selber brauchen, sondern exportieren, z.B. Kaffee, Kakao, Tabak, Bananen.

Es wäre nun leicht, diese Praxis zu kritisieren, mit dem Ziel, damit auch die Finger auf die wunden Punkte des kranken Nord-Süd-Verhältnisses zu legen, um dann etwa sagen zu können: Die Multis sind schuld, weil sie profitorientiert arbeiten. Gehen wir stattdessen einen Schritt zurück in der Geschichte: Für die gängigen, traditionellen Wachstums- und

Abb. 1: Die Entwicklungshilfe ist langfristig im Sinken



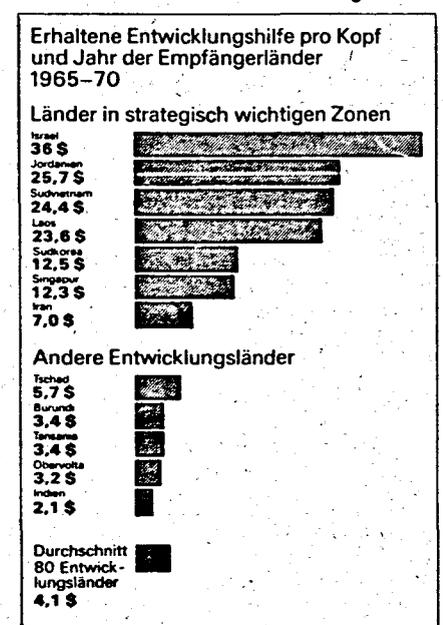
Modernisierungskonzepte der 50er und 60er-Jahre war das Fehlen eines genügend hohen Kapitalstocks ursächlich für die "Unterentwicklung" und "Rückständigkeit" der sog. "Entwicklungsländer". Die Vorstellung von "rückständig" bezog sich dabei auf den "best one way" des industrialisierten Nordens. Aus diesem Grund galt jeglicher Kapitaltransfer bereits als EH; im übrigen wurde auf die 'selbsteilenden' Marktmechanismen vertraut, für

die gerechte Verteilung zu sorgen.

Daß diese Theorie haltlos war, zeigte sich -alsbald und man ging zu einem anderen, verfeinerten Konzept über: "Technologie plus Kapital" ergibt Wachstum und Entwicklung". An dieser Stelle halten wir gegenwärtig und müssen feststellen, daß es nicht nur zu keinem Aufholprozeß der Entwicklungsländer gekommen ist, sondern sich im Gegenteil die Kluft zwischen den industrialisierten Staaten der Dritten und Vierten Welt vertieft hat; Unterentwicklung wird von vielen als Konsequenz der Entwicklung der Industriestaaten gesehen. ("Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat." Matth. 13,12)

Um dies zu verstehen, müssen wir bedenken, daß westliche Technologie nicht universell gültig und politisch neutral ist, sondern einen sozial normativen Code trägt:

Abb. 2: Die Entwicklungshilfe wird nach strategischen Interessen ausgerichtet



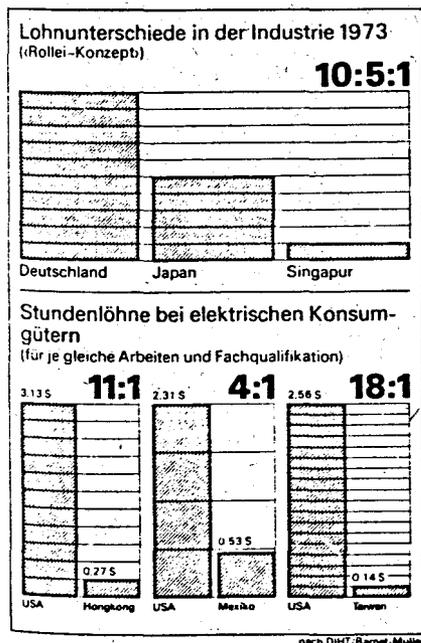
Dieser Ansatz stammt von Johan Galtung, und soll im folgenden kurz skizziert werden. Da ist zunächst der ökonomische Code. Westliche Technologie wäre demnach kapital-, forschungs- und organisationsintensiv. Sie bildet die Grundlage für eine Produktion, die sich zunehmend auf das Können von Kapitalisten, Managern, Bürokraten und Wissenschaftlern/Ingenieuren, statt auf Arbeiter stützt. Oder anders:

Westliche Technologie stützt sich eher auf gesellschaftliche Eliten als auf industrielles Proletariat. Sie kommt nur dort sinnvoll zum Einsatz, wo es eine genügende Konzentration von Kapital, Forschung und Organisation gibt, also in den 'Zentren'.

Was den gesellschaftlichen Code betrifft, so wird westliche Technologie häufig als abhängigkeitsbildend beschrieben. Ist die Technologie einmal eingeführt, wird eine nie endende strukturelle Nachfrage nach Ersatzteilen, mehr Wissen und Können und neuen Technologien geschaffen. Wie schon bemerkt, dies alles spielt sich in den Zentren ab, und vor dem Hintergrund beschränkter Ressourcen ergibt sich ein Abfall der Peripherie, d.h. die ländlichen Regionen fallen entwicklungsmäßig zurück. Schließlich führen westliche Produktions- und Konsumtechniken zur Aufspaltung der Gesellschaft, weil sie ohne wechselseitige Beziehung zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten ausgeübt werden können; westliche Technologie treibt also einen Keil zwischen die Menschen und in den Menschen.

Kommen wir nun zu den kulturellen

Abb. 3: Die Industrieproduktion wird in "Billiglohnländer" ausgelagert



+ Die Tendenz, Wirklichkeit in Kategorien von Teileinheiten zu verstehen u. losgelöst vom Ganzen diese Teile kausal und mechanistisch miteinander zu verknüpfen.

+ Die Tendenz, den Menschen als Herrn über die Natur mit uneingeschränkten Rechten zu begreifen.

Es ist klar: Der Technologietransfer stellt insgesamt eine strukturelle und kulturelle Invasion dar, die möglicherweise heimtückischer als jeder Kolonialismus ist, weil sie nicht immer durch physische, westliche Präsenz dokumentiert wird. Technologietransfer ist also nicht bloße Übertragung von Wissen und Können, er ist auch die Übermittlung jener (in unserem Fall westlichen) Kultur, aus der diese Technologie entstammt.

Was bleibt zu tun? Die Antwort ist einfach gesagt: Die Länder der Dritten und Vierten Welt brauchen eine Technologie der "Selfreliance":

+ Selektive Abkoppelung vom Weltmarkt

Abb. 4: Industrialisierung verdrängt Arbeitsplätze im Gewerbe



lichen Produktion

+ Anknüpfen an traditionellem, historisch gewachsenem und daher besser integriertem (technologischem) Wissen

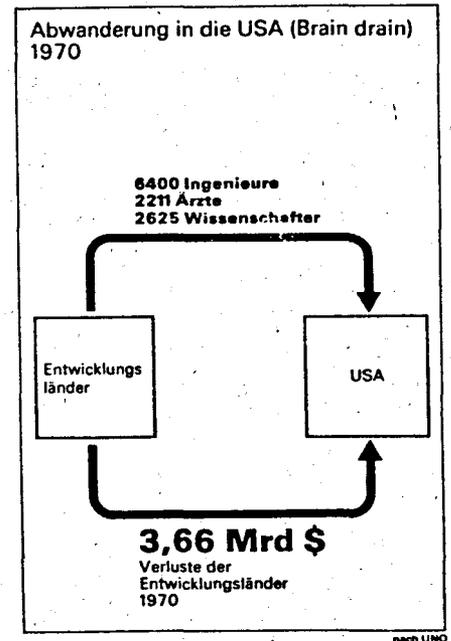
+ Verwendung bzw. größere Beteiligung lokaler, materieller und immaterieller Ressourcen, und damit

+ Abbau von Abhängigkeiten, insb. im Bereich des Betriebes und der Wartung von Produktionseinrichtungen ("fehlerfreundliche Produktion"). Schließlich

+ darf dies alles nur unter Akzeptanz der Bevölkerung geschehen, d.h. Bedachtnahme auf die sozialen und kulturellen Verhältnisse und Orientierung an den Bedürfnissen ("needs") der Bevölkerung.

Das ist gemeint, wenn ich oben sagte: "Entwicklungshilfe ist Selbsthilfe" und auf den zweideutigen Charakter dieser Behauptung hinwies. So zeigt sich denn auch, daß damit einerseits eine Feststellung von Tatsachen verbunden ist (EH kommt letztlich den Industrie-

Abb. 5: Industrieländer sind Magnete für die Intelligenz der Entwicklungsländer



oder zivilisatorischen Codes. Die Denkweise, die die westliche Technologie hervorbrachte, gründet in einer bestimmten Weltsicht:

+ Die Tendenz, geographischen Raum in Peripherie-Zentrum-Kategorien zu begreifen.

+ Die Tendenz, Zeit eng verkoppelt mit Fortschritt zu sehen.

+ Verstärkte regionale Kooperation zwischen den unterentwickelten Ländern

+ Schaffung bzw. Förderung arbeitsintensiver Produktionen

+ Abgehen von devisenerzeugender Produktion, stattdessen Produktion für die Binnenversorgung, insb.

+ Intensivierung der landwirtschaft-

staaten zugute!) und andererseits ein Programm gefordert wird, u. zw. ein Programm zur (Ermöglichung der) Selbsthilfe.

Am Ende will ich etwas behaupten, was mehr einer Hoffnung gleichkommt: Nur eine in gegenseitiger Achtung stattfindende Zusammenarbeit von Entwicklungsländern und Industrienationen - nicht zuletzt aufgrund der Einsicht in die gegenseitige

Abhängigkeit - wird dazu führen, daß Entwicklungshilfe Selbsthilfe ist, für die einen wie für die anderen. Österreich ist hierin in einer ganz besonders günstigen Ausgangsposition. Das Bild Österreichs in der Dritten Welt ist (noch) positiv besetzt. Die Neutralität

Österreichs, die Kleinheit des Landes und die relative Schwäche seiner Wirtschaft sind Positiva im notwendigen Prozeß der wechselseitigen, partnerschaftlichen Beziehung.

Fritz Ohler

„SACHZWANG ODER ANGEPAßTE TECHNOLOGIE“

Es gibt drei Möglichkeiten zur Herstellung von Baumaterial aus Kalkstein. Wir können ihn in Blöcke schneiden, das ist nicht sehr spannend. Wir können bei einer Temperatur von Tausenden von Grad Portland-Zement daraus machen, da ist aber nicht sehr elegant (Energieeinsatz). Wir können ihn aber auch krümelweise Hühnern zum Fressen geben. Nach zwölf Stunden kommt er als Eierschale wieder heraus, um ein Mehrfaches stärker als der Portland-Zement. Offenbar weiß das Huhn etwas über mit Umgebungstemperatur arbeitende technische Verfahren, das wir nicht wissen.

(E. Robertson, Winnipeg)



KRISEN / ABHÄNGIGKEITEN / "SACHZWÄNGE"

Die mannigfachen "-krisen"-Schlagwörter hören wir jeden Tag. Die Krisen im menschlichen Bereich artikulieren sich insbesondere in Abhängigkeiten; Abhängigkeit "von denen da oben" (Staat, Multi,..), Abhängigkeit "von denen da unten" (Ölländer, Länder mit Rohstoffen,..), Abhängigkeit von diesem oder jenem Vitamin B (sprich Beziehung). Man hat geglaubt, daß die Menschen in diesem Jahrhundert freier sein werden, nachdem die Abhängigkeiten gemäß "Gottes-Gnaden-Prinzip" in den Monarchien und früher endlich gesprengt waren. Nun hat es aber den Anschein, daß dieses in unserem Jahrhundert durch das "Prinzip der Sachzwänge" abgelöst wurde. Die Symptomtherapie als Maxime des Handelns schafft auch laufend neue "Sachzwänge" - jemand meinte sogar

solange, "bis wir zur Hölle fahren, und dort werde die Wissenschaft und die Technik zu guter letzt die Hölle wohnlich ausgestalten".

Nehmen wir ein Symptom heraus: Das Wirtschaftswachstum sinkt. Das Bruttosozialprodukt (BSP) wird kleiner. Was ist zu tun? Nun z. B. könnte man eine Chemieanlage in den Stadtpark bauen. Rein rechnerisch vergrößert diese Maßnahme das BSP durch die Bautätigkeit, durch die Anlagenherstellung und die Produktion schließlich. Natürlich wird dieses Projekt nicht durchgezogen, da jeder auf den ersten Blick sieht, daß der Sauerstoffspender und Erholungsraum 'Stadtpark' für die Grazer Bevölkerung lebenswichtig und damit unentbehrlich und außer Diskussion steht. D. h. unbezweifelbar wurde von dem zu erwartenden (rechnerisch positiven) BSP-Zuwachs die Umweltschädigung als sog. "negatives BSP" abgezogen. Saldo negativ. Man tat also genau das, was schon Keynes*) sagte, indem er meinte "das Gewicht des rein wirtschaftlichen Problems soll nicht überschätzt oder seinen angeblichen Notwendigkeiten sollen nicht andere Dinge von größerer und dauerhafterer Bedeutung geopfert werden".

Nun ist aber die Ermittlung des "negativen BSP" nicht immer so leicht, wie in diesem Fall. Etwas vorweggenommen, Großtechnologien hätten wenigstens den Vorteil, daß sie gesellschaftliche Belastungen und solche der Umwelt an einem Punkt konzentrieren und damit das "negative BSP" leichter sichtbar machen.

"ANGEPASSTE" BÜRGER - "ANGEPASSTE TECHNOLOGIE"

Wenn nun ein weniger anschauliches Problem zur Diskussion steht, wird der Beamte, der Techniker, der Politiker, vermutlich versuchen, in seiner Entscheidung unter dem Druck der "Sachzwänge" vor allem seinen Schaden zu minimieren; seinen Aufstieg in der Hierarchie nicht zu riskieren, einen besseren Job sich nicht zu verunmöglichen, seine Wählerstimmen nicht zu verlieren, oder doch nicht?

Die Abschätzung und Bewertung des "negativen BSP" scheint angesichts der naturgesetzlichen "Sachzwänge" für den Einzelnen nicht mehr zur Diskussion zu stehen.

Ein Beispiel für eine "angepaßte" Technologie könnte durchaus die Kernenergie sein. Die Frage drängt sich auf: an was angepaßt? Angepaßt an die zentralistischen, monopolistischen Versorgungsstrukturen. "Angepaßte" Bürger, die diese Strukturen stützen, garantieren den Konzernen im Hintergrund, daß auch in Hinkunft die Versorgung von zentralen und monopolistischen Versorgungsunternehmen durchgeführt werden kann. Genauso werden, wie man hört, "angepaßte" Bürger gebraucht, die "in Zeiten wie diesen, nicht herumreden, nicht schimpfen, nicht unsinnige Fragen stellen"***)

"Angepaßte" Bürger sind vermutlich durch die arbeitsteilige Wirtschaftsweise vermehrt geschaffen worden, etwa nach dem alten Merkspruch: "Divide et impera: Teile und herrsche!" Angepaßt an was? Haben wir überhaupt eine Wahl?

Nochmals die Kernenergie. Wenn diese Technologie eingeführt ist, gibt es keine Wahl mehr, dann gibt es nur noch "Sachzwänge", diesmal allerdings echte: den Zwang zum sicheren Betrieb, den Zwang zum Zwischenlagern, den Zwang zur Wiederaufbereitung und den Zwang zur Entsorgung. Der Mensch im Netz dieser Abhängigkeiten, dieser Hierarchien und Strukturen wird sich vermutlich noch mehr "anpassen" müssen, um seinen Job zu halten, sein Sozialprestige zu halten und womöglich bloß um seinen Lebensunterhalt zu garantieren.

Dem durch "Anpassung" frustrierten Bürger verbleibt schließlich und endlich noch ein Trost: die Hoffnung auf die "Freiheit danach", sprich Pension, in welcher er in die Freizeitkultur einsteigen und sich selbst verwirklichen kann, denn wie heißt es so schön "mit sechzig fängt das Leben erst an".

Hat also die "angepaßte Technologie"***), die den politischen Strukturen der Umwelt und den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten Rechnung trägt, in dieser "angepaßten" Struktur noch Platz?

*)engl. Nationalökonom, prägte das von Androsch praktizierte "defizit spending"

**)Plakat der SPÖ Wien im Oktober 1981!

***)Dieser Begriff wird im Artikel von Dipl.-Ing. Hönig erläutert.

Toni WALCH